

Beten bei Notfällen / Katastrophen

Was tut ein Notfallseelsorger? Das Image scheint klar zu sein: «Er ist zum Beten da und kennt die religiösen Rituale!» Das meinen viele eher religiöse Menschen. Andere finden: «Eine Gebetsmaschine haben wir nicht nötig!» oder «In dieser Situation brauchen wir nicht das Gebet, zuerst gibt es Wichtigeres!» Und viele Menschen in unserer säkularisierten Gesellschaft können nicht mehr beten, zweifeln an dessen Sinn oder gar an Gott selber?

Damit stellt sich die Frage, was das Gebet in Notfällen und Katastrophen für einen Sinn macht. Wie, wo und wann sollen Seelsorgende beten? Die Antworten sind jedoch nicht so einfach.

Die fromme Nachbarin oder die Gegenwart des kommunizierenden Gottes

Morgens um drei Uhr schellte mich das Telefon aus dem Schlaf. Meine Nachbarin war dran. Ihr Mann, 80jährig sei gerade gestorben. Ich soll noch vorbeikommen wegen der letzten Ölung.

Da ging mir einiges durch den Kopf: Die «Letzte Ölung» gibt es seit dem 2. Vatikanischen Konzil nicht mehr – ein Priester kann die Krankensalbung spenden. Ich kann als Nicht-Priester einen Krankensegen erbitten – doch beides nur bei lebenden Menschen. Ich kann ein Gebet zum Abschied des Verstorbenen sprechen. Aber viel wichtiger ist, dass ich jetzt zu meiner Nachbarin gehe und sie begleite. Klar war für mich, dass ich als Pfarreiseelsorger eine Bestattung und einen Abschiedsgottesdienst zu leiten habe. Also: Was soll ich nun tun?

So ging ich mal rüber zu meiner frommen Nachbarin. Ich traf sie im Wohnzimmer. Der Notfall-Arzt füllte gerade den Totenschein aus und sagte lapidar: «Herzversagen», dann: «Gut, dass Du da bist. Ich habe ihr gerade ein Beruhigungsmittel da gelassen!» und so verabschiedete er sich. Der Verstorbene lag im Schlafzimmer.

So war ich jetzt mit der Frau allein. Sie schaute mich an und fragte: «Soll ich eine Kerze anzünden und Weihwasser bringen?» Ich schluckte leer und sagte: «Vreni, ich will Dir zuerst sagen, dass mir der Tod von Sepp leid tut! Doch nun will ich verstehen, was genau passiert ist.»

Diese Bemerkung genügte, dass meine Nachbarin zu reden begann. Sie erzählte mir dies und das und ich hatte (noch ein wenig schlaftrunken) Mühe alles zu verstehen und einzuordnen. Darum antwortete ich: «Vreni, ich spüre: Dich beschäftigt so vieles. So ein plötzlicher Todesfall ist sicher schwierig für dich. Doch ich will gerne genau verstehen, was da passiert ist».

In solchen Situationen versuche ich eine Verstehens-Brücke herzustellen. So fragte ich nach dem letzten glücklichen Moment, den sie noch miteinander erlebt hatten – der ein solider Brückenpfeiler darstellen könnte: «Wie war es gestern Abend? Was habt Ihr gemacht?» Darauf erzählte sie mir von seinen und ihrem Gute-Nacht-Wunsch, wie er zu Bett ging... Ich konnte ihr durch Weiterfragen helfen, auf der Verstehens-Brücke weiter zu gehen. Schliesslich berichtet sie vom Stöhnen ihres Mannes und dass er plötzlich nicht mehr atmete. Sie habe dann den Notfall angerufen und dann sei der Arzt gekommen. Dann habe sie mich und ihre Söhne angerufen.

«Aha, so war es. Jetzt verstehe ich, dass...», bestätigte ich. Ver-Stehen heisst ja, dass ich den Standpunkt meines Gesprächspartners erkennen kann und seine Geschichte mit eigenen Worten resümieren kann. Damit habe ich einen zweiten Pfeiler unserer Verstehens-Brücke eingeschlagen. Ich fügte hinzu: «Gelt, Dir ist es ein Anliegen, dass wir zum Bett von Sepp gehen und miteinander beten?» Sie nickte.

Am Totenbett blieb ich zuerst mal ruhig stehen. Vreni weinte. Ich hielt ihr ganz leicht meine Hand auf ihre Schulter – ich spürte, dass es ihr gut tat (sonst hätte ich meine Hand weggezogen). Dann begann ich mit Sepp zu «reden». Ich sagte ihm das Gute zu, das ich unserer Verstehens-Brücke entnehmen konnte. Ich wünschte ihm, dass er nun im Frieden ruhen dürfe. Und: «Schau auf uns, wenn wir nun von Deinem Leib Abschied nehmen müssen». Dann spürte ich, dass die Möglichkeit da war für ein spontanes Gebet, für das Anzünden der Kerze als Zeichen des göttlichen Lichts in der Dunkelheit, mit einem Tropfen Weihwasser ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen: Wasser bedeutet Leben und als Getaufte glauben wir, dass Gott uns dieses Leben geschenkt hat und uns ein ewiges Leben offenhält. Ich lud Vreni ein, ihrem Sepp auch ein Kreuz auf die Stirn zu zeichnen und ihm noch etwas Liebes zu sagen. Mein Gebet bei Verstorbenen lautet: «Herr, gib ihnen die ewige Ruhe und das ewige Licht leuchte ihnen. Lass sie ruhen im Frieden!» Vrenis

Weinen liess nach und ich wusste, dass nun der dritte Pfeiler unserer Verstehens-Brücke eingeschlagen war.

Das Abschied-Geschehen nahm seinen weiteren Lauf: die Kinder und Schwiegerkinder trafen ein. Wir berichteten miteinander und dann lud ich auch sie ein, mit einem Kreuzzeichen und lieben Wort vom Vater Abschied zu nehmen. Anschliessend kam der Bestatter und ich half der Familie, ihre Wünsche auszusprechen und sie zu ihren Entscheiden finden konnte. Schliesslich stellte ich die Frage, wie es nun weitergehen solle, wer zur Mutter schaut, was zu tun ist und so weiter. Zum Abschluss versprach ich, später vorbeizukommen, um den Abschiedsgottesdienst zu besprechen. Ich verabschiedete mich und wusste: der vierte Pfeiler unserer Verstehens-Brücke war eingeschlagen. Sie ist eine solide Brücke zur Bewältigung dieses Todesfalls.

In diesem Bericht habe ich sehr viel vom Gespräch erzählt und relativ wenig vom Gebet. Mir war vorerst das Bauen dieser Verstehens-Brücke wichtiger, wenn auch meine fromme Nachbarin zuerst ein Ritual erwartet hatte. Damit feierte ich die Gegenwart des kommunizierenden Gottes, denn Gott spricht uns an, gerade in schwierigen Situationen, in Notfällen und Katastrophen. Durch mein Vorgehen zeigt ich, dass wir diese Kommunikation Gottes nachvollziehen und weiterschenken dürfen.

Unser Gemeindegottesdienst angesichts der Katastrophe

Eine Katastrophe ist ein sehr grosses Ereignis, das nur mit Hilfe von aussen bewältigt werden kann. Der Einsturz der Decke einer Tiefgarage, die sieben Feuerwehrleute unter sich begrub erforderte diese Hilfe von aussen, auch der Notfallseelsorge (unter Fachleuten spricht man hier von einem Grossereignis, eine richtige Katastrophe hat ein noch grösseres Ausmass, z B in einer ganzen Region) .

Unsere Aufgabe als Notfall-Seelsorgende war, die Angehörigen der Verstorbenen, sowie die dem Einsturz entkommenen Feuerwehrleute zu betreuen. Praktisch versuchten wir im mitfühlenden Gespräch mit ihnen eine Verstehens-Brücke zu bauen. Wichtig ist für mich das EVA-Konzept: E = Eingehen auf die Situation und die Personen, V = Verstehen zu versuchen und einen A = Ausblick zu ermöglichen.

Nun wurde dieses Ereignis natürlich durch die Medien verfolgt: das Fernsehen, Radioreporter und Fotografen kamen sofort vor Ort und die ganze Schweiz wusste schnell davon – auch unsere Pfarrei, wo ich tätig war.

An diesem Samstagabend musste ich den Abendgottesdienst durchführen. Der liebe Gott hat mich dahin geführt, dass ich diesen bereits am Freitag vorbereitet hatte. Trotzdem stand mir ein Wechselbad bevor: ich musste aus der schwierigen-Situation in den Pfarreigottesdienst wechseln.

Das erste, was in mir vorging war, das Geschehen und unseren Einsatz nochmals in Gedanken durchzugehen – Schritt für Schritt als persönliche Verstehens-Brücke. Auf der Heimfahrt hatte ich dazu genug Zeit. Das schaffte mir eine innere Distanz.

In der Kirche angekommen wussten viele Gottesdienstbesucher bereits von meinem Einsatz. Gottlob bestürmten sie mich nicht mit Fragen. Aber zum Beginn des Gottesdienstes berichtete ich kurz und bat die ganze Gemeinde um das Gebet für die Verstorbenen, ihre Angehörigen und Kollegen. Vor meinem geistigen Auge vollzog ist damit eine «Wandlung»: in der katholischen Messe ist das ja ein wichtiger Begriff. Durch meine persönliche Wandlung dagegen «legte» ich alles auf den Altar – die Menschen, das Leid und die Betroffenheit und bat Gott, es in Trost, Hoffnung, Geduld und Freude zu verwandeln.

Selbstverständlich beteten wir auch in den Fürbitten für diese Anliegen und miteinander im «Vater unser»: «Dein Reich» der Liebe und der Com-Passion komme, damit wir einander beistehen können. «Dein Wille geschehe» und gib uns die notwendige Geduld dazu, den zu akzeptieren. «Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit», darum vertrauen wir dir. «Von Ewigkeit zu Ewigkeit», in diesem und im ewigen Leben.

Nach dem Gottesdienst nahm ich mit meiner Frau das Nachessen ein, wobei mir meine gute ZuhörerIn die Verstehens-Brücke ermöglichte. Anschliessend setzt ich mich wieder ins Auto und konnte gelöst (erlöst) meine Aufgabe am Ereignisort weiterführen.

Auf meinem Gang zu einem Notfall bin ich begleitet

Wenn mich die Polizei oder Rettung anbietet, teilt sie mir erste Informationen mit. Klar macht mich das betroffen und ich male mir die Situation aus. Ich überlege, was und wen ich wohl antreffen würde und was zu tun wäre.

In meinem Auto schalte ich gerne eine CD mit Gesängen aus Taizé ein. Nada te turbe, nada te spante. Quien a Dios tiene, nada le falta. Solo Dios basta. Nichts möge dich durcheinanderbringen, nichts möge dich erschrecken. Wer sich ganz an Gott hält, dem wird nichts mangeln. Gott allein reicht aus.

Ein anderes Lied singe ich gerne während einer Bestattung. Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht: Christus meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht. Ein weiteres Lied singen wir im Übergang vom Karfreitag zu Ostern: Im Dunkel unsrer Nacht entzünde das Feuer, das nie mehr verlöscht.

Ja in solch schwierigen Situationen bete ich um dieses Feuer. Dabei wird mir die Gegenwart des auferstandenen Christus geschenkt, der mich und die betroffenen auf dem Emmaus-Weg begleiten kann. So gehe ich als betender Mensch an den Notfallort.

Schwierig ist für mich der erste Kontakt mit den Betroffenen: die einen weinen, andere sind stumm und nicht sofort ansprechbar. Ich selber spüre, dass die Situation auch mich anspricht. Manchmal muss ich die Nase putzen, weil meine Tränen innerlich herunterfliessen. Meist sage ich sehr wenig – das Stummsein kann auch Gelegenheit zum Gebet bieten. Ich gehe also nicht direkt Beten. Meine Begleit-Tätigkeit nimmt mich natürlich ganz in Anspruch: das Wahrnehmen und Verarbeiten von Informationen, die Verstehens-Brücke, das EVA-Konzept,

Während meiner Begleit-Tätigkeit schaue ich mich um: finde ich an Ort Symbole, Bilder, Inschriften, religiöse Zeichen (gleich welcher Religion)? Dann kann ich mir vornehmen, in einem passenden Moment ein Gebet zu sprechen. Vielleicht kommt mir ein Bibeltext, Psalm oder auswendig gelerntes Gebet in den Sinn. Vielfach kann ich auf die beobachteten Symbole Bezug nehmen. Wenn sich Gelegenheit ergibt kann ich spontan beten. Dabei versuche ich den Kreis der Angehörigen miteinzubeziehen. Ein solches Gebet ist dann kein leeres Ritual, sondern ein Kreuz: ein Geerdet-Sein, ein Ausstrecken in die Höhe und ein Miteinander-Tragen.

In vielen Situationen spüre ich jedoch, dass ein Gebet am falschen Platz ist: wenn die Betroffenen noch zu sehr mit lebensnotwendigen, aber oberflächlichen Sachen beschäftigt sind, wenn ich eine Abwehr gegen alles Rituelle und gar Religiöse wahrnehme, wenn es einfach noch nicht Zeit ist. Bei meinen Notfall-Einsätzen habe ich immer wieder gefragt, ob ich die Ortsgeistlichen informieren darf, dass ich abwesend war. Viele Gläubige haben zu diesen eher Vertrauen.

Schliesslich darf ich Gläubige aus meinem Tätigkeitsbereich weiterbegleite, im Trauergespräch etwas vertiefen und sie im Abschiedsgottesdienst zum gemeinsamen Gebet einladen.

Als Notfallseelsorger bin ich nicht nur – vorschnell zum Beten da und religiöse Rituale zu applizieren. Wichtig ist mir, als betender Mensch vor Ort zu gehen und selber ein Zeichen der Gegenwart des erbarmenden Gottes zu sein.

Publiziert in den Mitteilungen der Evangelisch-reformierten Diakonenschaft von Greifensee: August 2020 / Ausgabe 33

Präsident: Andreas Fankhauser, Breitenweg 38, 3700 Spiez, fankhauser.andreas@bluewin.ch

Paul A. Bühler-Hofstetter, r.k. Diakon, dipl. theol, Dammstr. 14, CH-4562 Biberist, 0041 32 530 40 25, 079 656 05 49, paul.buehler@gawnet.ch